

Ein modernes Märchen

Autor(en): **Baseler, Hans Heini / Möhr, Ossi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **113 (1987)**

Heft 20

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-612958>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein woppeUES Märchen

Pünktlich wie eh und je begab sich Cyrill Ehrlich in sein Büro. Er galt unter den Rechtsanwälten der Stadt als eigenlicher Star. Der Zulauf zu diesem Advokaten war in guten alten Zeiten

Von Hans Heini Baseler ganz enorm gewesen. Nun aber, seit Monaten, blieb unerklärlicherweise die Klientele aus. Niemand suchte den Rat des gewiegten «Rechtsverwehlers». Allein mit seiner Sekretärin sass er in seiner Kanzlei. Obwohl es also keine Akten von Fällen zu studieren gab, konnte es der pflichtbewusste und arbeitsame Rechtsberater nicht lassen, täglich die üblichen Stunden an seinem Pult zu verbringen. Im Verlaufe seiner Praxis hatte sich Herr Ehrlich ganz ehrlich ein anständiges Vermögen erworben. Im Grunde genommen hätte er schon lange nichts mehr arbeiten müssen. Doch Arbeit war für ihn nicht wie für viele Zeitgenossen eine Fronsondern sie bereitete ihm Freude.

Nun, er war nicht der einzige, den diese Krise traf. Von Monat zu Monat war die Kriminalität immer mehr zurückgegangen. Es gab weder Einbrüche noch Warenhausdiebstähle, Kreditbetrug, Bruch von Verträgen oder Terroranschläge. Cyrill konnte sich diese noch nie dagewesene Entwicklung zunächst einfach nicht erklären. So begann er nach den Ursachen zu forschen. Doch wie er sich auch alle Weir und Aber überlegte und durchdachte, er kam der Sache nicht auf die Spur.

Eines schönen Morgens, als er so mitten in dieser Arbeit steckte, klingelte das Telefon. Es meldete sich sein Freund, Staatsanwalt Saubermann, der sich nach seinem Befinden erkundigte, denn auch er war sozusagen arbeitslos geworden und vertrieb sich seine freie Zeit im Amt mit dem Betrachten von Fernsehfilmen. Saubermann erzählte, wie es

auf den Polizeistationen zugehe. Die Beamten hätten, um sich die Zeit zu vertreiben, Socken zu stricken begonnen für die Winterferien. Ehrlich teilte seinem Freund mit, er habe gehört, niemand wolle neue Einbruch- und Diebstahlversicherungen abschliessen, weil «die Welt so friedlich geworden sei». Beide Juristen diskutierten lange hin und her, was wohl geschehen sei, dass auch notorsche Kriminelle nicht mehr in die Fänge der Polizei gerieten. Das allgemein aufgekommene Vertrauen bei der Bevölkerung trieb merkwürdige Blüten. Juweliere, die einst einbruchsichere Schaufensterscheiben hatten montieren lassen, boten jetzt ihre Ware auf der Strasse feil, wie es einst in längst vergangenen Zeiten gewesen sein soll, als es noch Gemütestände gab. Da wühlten die Passanten in Juwelen, Brillanten und Goldketten. Niemand wagte es, auch nur eine einzige Perle zu «flitzen». In allen Betrieben wurden Wächter

und Kontrollbeamte frühzeitig pensioniert, denn sie waren nicht mehr notwendig.

Bald würde es auch beim Staat so weit kommen, meinte Saubermann, und Ehrlich fragte sich, was mit all den noch kräftigen und arbeitswilligen Polizisten, Kriminalbeamten, Richtern und Gefängniswärtern, die einst zum Schutz der Allgemeinheit tätig gewesen waren, geschehen sollte. Die beiden Herren hatten weitere Folgen ganz vergessen. Da waren die Sensationspresse und andere Medien in Mitleidenschaft gezogen. Was sollten Redaktoren und Journalisten ihren Lesern vortragen? Es gab keine Geschehnisse, die sich so aufbauschen liessen, dass sie den Hunger der Leser nach Pikantem, Verruchten, nach verwegenen Überfällen und Geiselnahmen hätten befriedigen können.

Wie die Juristen so mutmassen und rätselten auch die Journalisten, wo der Urgrund dafür liegen müsse, dass die Kriminalität sozusagen ausgestorben sei. Seit Menschengedenken, so dozierte ein bekannter Kolumnist, sei so etwas nicht vorgekommen, sondern stets war nur noch vom «Basler Wunder» die Rede. Ausgiebig wurde allüberall davon gesprochen, war das doch die erste Stadt, wo so etwas passieren konnte. Aller Augen richteten sich nach Basel, es wurde direkt zum Nabel der Welt und hatte nie zuvor eine derartige Publizität genossen. Was alle Verkehrsverinspropaganda nicht erreicht hatte, traf jetzt ein. Man wollte an

Ort und Stelle sehen und erleben, was in der alten Humanistenstadt geschehen war. Flugzeuge vermochten nur schwer die Menschenströme zu fassen, die sich in dieses neue Dorado ergossen. Die Hotels in der Stadt waren alle überfüllt. Alte Polizisten wurden engagiert, um zu servieren und Zimmerdienst zu tun. Ein Goldregen von Devisen regnete auf die Stadt nieder. Auch Schelme und Betrüger wollten sich diese Situation zunutze machen und hier ernten, was die Einheimischen nicht mehr konnten. Aber auch sie waren ohnmächtig zur Ehrlichkeit verurteilt. War Basel wirklich ein Paradies auf Erden geworden? Es war, als ob eine «Mafia des Guten» die Stadt erobert hätte. Bald gab es keine Neider und Unzufriedenen mehr. Jeder hatte sein Auskommen. Niemand brauchte sich mehr vor Einbrechern und Meuchelmördern zu fürchten.

Durch Ehrlichs Verbindungen gelang es zum Schluss, dem Geheimnis des «guten Basel» auf die Spur zu kommen, sass er doch im Verwaltungsrat der chemischen Industrie. Bevor man sich aus dem Stadtkern aufs Land begeben konnte, musste man riesige Komplexe von chemischen Laboratorien und Fabriken durchqueren, welche so kompakt zusammengewachsen waren, dass sie wie eine Chinesische Mauer wirkten, Tausenden und Aber-tausenden ein gutes Auskommen gewährten. Diese Fabriken hatten einen ungeheuren Bedarf an Wasser. Aber sie verschmutzten auch alle Bäche, Flüsse und den Rhein, so dass sich diese Grossverunreinigung zu einem allgemeinen Übel entwickelte. Wer daran die Schuld trug, der musste auch Remedur schaffen. Jahrelang hätten in den Laboratorien die berühmtesten Chemiker der Welt an Mitteln gearbeitet, die das

schlecht gewordene Wasser wieder frisch und trinkbar machen sollten. Schliesslich gelang es einem Team, das «Wunderpräparat» zu entwickeln, das nun dem verschmutzten Wasser beigesetzt wurde und es wieder gut werden liess. Damit unternahm man in Basel den ersten Grossversuch, der wahre Wunder wirkte, denn durch dieses Mittel wurde nicht nur das Wasser gut, sondern auch die Menschen, die sich damit wuschen, darin badeten oder es tranken. Wer mit dem Wasser in Berührung kam, wurde von allem Bösen geheilt. Und so nahm schliesslich diese Einsicht immer mehr überhand: Auch die Chemie ist für etwas gut.



ILLUSTRATION: HANS HEINI BASELER